Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 4

Rubrik: Sprachüberheblichkeit

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer lieben und pflegen ihre Mundart genau wie die Elsässer und noch mehr. Ihre großen Schriftsteller Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller haben immer wieder aus ihr geschöpft. Aber gerade deshalb wissen die Schweizer auch, daß sie ihre Hochsprache pflegen müssen. Sie sind insofern besser daran als wir, weil für sie Hochdeutsch von jeher die natürliche Hochsprache gewesen ist. Diese Pflege hat sich der Deutschschweizerische Sprachverein zur Aufgabe gesetzt; seine Zeitschrift, der „Sprachspiegel", ist für den Elsässer ebenso lehrreich wie für den Berner oder den Zürcher.
Nach dem Krieg gab es in der deutschen Schweiz eine starke Bewegung, um Hochdeutsch fallen zu lassen und aus dem Schweizerdeutsch (welchem?) eine Schriftsprache zu machen. Dagegen hat der Sprachverein entschieden angekämpft; er zeigte nicht nur die Schwierigkeit, ein gemeinsames Schweizerdeutsch künstlich zu schaffen, er wies vor allem darauf hin, daß mit der Abwendung vom Hochdeutschen die Schweizer die Verbindung sowohl mit ihrer eigenen Vergangenheit wie mit den 100 Millionen Deutschsprachigen verlieren würden. Heute ist von dieser Bewegung nichts übriggeblieben. Bei uns gibt es heute noch Leute, die sagen: Elsässerdeutsch ja, Hochdeutsch nein, und die aus der Mundart eine Schriftsprache machen möchten. Gerade das Schweizer Beispiel sollte uns lehren: Mundart ist recht und Hochdeutsch ist gut, jedes an seinem Platz; beide müssen bewußt gepflegt werden, um weiter zu leben.

Sprachüberheblichkeit

Französisch als europäische Amtssprache?

Der Präsident des — nur aus französischsprachigen Volks- und Sprachgruppen bestehenden neugegründeten — „Rassemblement Européen", M. A. Zufferey, richtete an den zweiten vom „Danske Selskab" (Dänisches Nationalinstitut) veranstalteten Kongreß über Föderalismus und Regionalismus, der in Kopenhagen vom 11. bis 15. September 1977 stattfand (der Kongreß 1978 findet ebenfalls in Kopenhagen im September statt) ein Memorandum, worin verlangt wurde, daß der Kongreß des „Danske Selskab" sich für die Einführung einer offiziellen europäischen Sprache einsetze, neben der es nur noch örtliche Sprachen als Regionalsprachen geben dürfe. Als europäische Amtssprache wird, dem französischen Sprachimperialismus und Nationalismus gemäß, das Französische vorgeschlagen, das „die europäische Sprache mit dem größten Weltansehen" sei. Das Englische komme nicht in Frage, da es durch den „schrecklichen amerikanischen wirtschaftlichen Druck" Europa aufgezwungen worden sei. Wenn man die historischen Gegebenheiten preisgebe, um sich nur den europäischen wirtschaftlichen Sachverhalten zuzuwenden, käme aber allenfalls vielleicht noch das Deutsche in Betracht. Das Französische dränge sich jedoch auf, um die geistige Einheit einer großen Nation zu verwirklichen (!). Bei europäischen Kongressen solle man derzeit als Übergang noch drei Arbeitssprachen (langues de travail) vorsehen: das Englische, um den Engländern trotz ihrer zögernden Haltung gegenüber Europa zu beweisen, daß Europa auf sie wartet, dann das Italienische und eben auch das Deutsche.

(Europa Ethnica, I, 1978)